anxa
84-B
12272

Feuerbach

Hugo Schmidt
Verlag München

Feuerbach
Kunſtbrevier

Copyright 1919 by Hugo Schmidt München
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
H. W. Singer Hugo Schmidt

Anselm Feuerbach

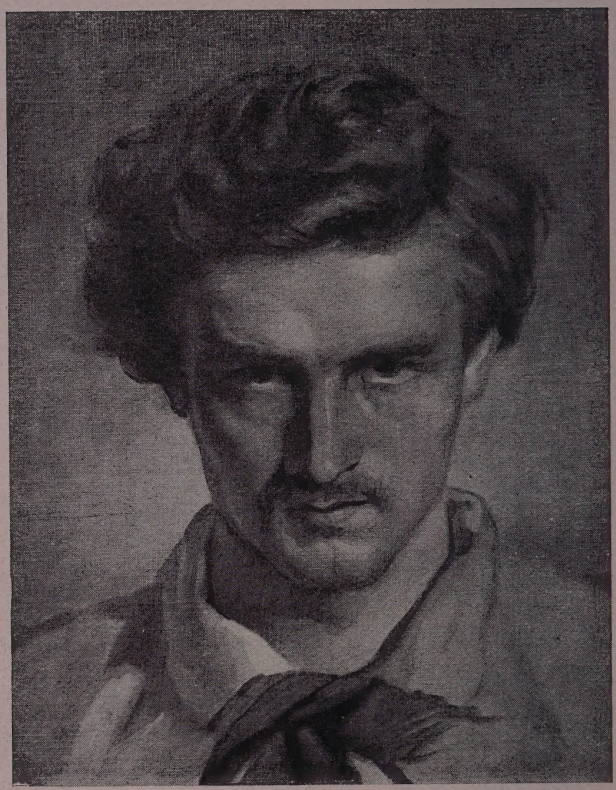
mit 61 Abbildungen, Briefen des Künstlers, gewählt und eingeleitet von

Prof. Dr. Hans W. Singer

Hugo Schmidt Verlag München

Hafis vor der Schenke — Mannheim: Privatbesitz

„Und wer kennte nicht den jüngsten Anselm, den Enkel des ersten, den Maler Feuerbach, der sich aus Venedig die Farbe, aus Rom den Stil geholt, und von dem trotz aller Kritik die Feuerbachsche Maxime gelten wird: in maximis voluisse, nur das Größte gewollt zu haben."



Selbſtbildnis 1832 Karlsruhe

Als man in die neue Dresdener Galerie einziehen wollte, stellte es sich heraus, daß der berühmte Baumeister Semper nicht einmal richtig Platz für die schon vorhandenen Gemälde geschaffen hatte. Das vielgeschmähte Haus der Berliner Nationalgalerie hingegen war der damaligen Sammlung in genauester Weise auf den Leib zugeschnitten. Oben fanden sich zwei ungeheure Räume, die man sich heute kaum erklären kann, die aber für die Riesenkartons von Cornelius und Genossen, — welche damals als Hauptschatz des Museums angesehen waren, — genau hergerichtet waren. Im Erdgeschoß führten links und rechts eine Reihe von Räumen zu der Hauptstelle des Gebäudes, einer Nische im Brennpunkt der Apsis, und der Leiter der Sammlung konnte seine Bilder so aufstellen, daß ihr steigender Wert den Besucher in steter Spannung hielt, bis er sich zuletzt, in eben dieser Nische, dem höchsten Prachtstück, der pièce de résistance unter allen Staffeleibildern, gegenüber sah.

In den Zeiten der Jordanschen Leitung, als noch Ruhe in dieser Sammlung herrschte, stund in dieser Nische ein weihevolles, großes Gemälde in wundervollem Rahmen. Schon das gedämpfte Licht, in dem es sich befand, hob es als etwas Besonderes an jener Stelle hervor. Vier vornehme Frauengestalten, in edler ruhiger Haltung unter einem abgeklärt verzierten Renaissancebogen stehend, mit reichen, schweren und prächtigen Gewändern bedeckt, spielten in diesem Bild auf musikalischen Instrumenten; aber nur leicht, schwärmerisch-sehnsüchtig mit dem Bogen über die Saiten gleitend, ein leises pizzicato mit der feingeformten, lässigen Hand aus der Mandoline erweckend. Das Ganze mit seinem andachtsvoll abschließenden Goldgrund war

in eine wunderbare Farbenpracht gehüllt, glutvoll und satt, nicht stürmisch jubelnd, aber erfüllend und erschauernd wie ein langgezogener, schwermütiger Orgelakkord, der sich auf dem tiefsten Sub-Kontra C aufbaut.

Dieses Gemälde war Anselm Feuerbachs „Konzert".

Der Kolorismus des wundervollen Bildes gemahnt wohl jeden an die Farbengebung der alten Venezianer: und doch ist noch etwas anderes, noch eine Zutat daran. Er ist durchtränkt, gedämpft, verklärt von einer eigentümlichen Melancholie, wie sie kein alter Venezianer, wie sie überhaupt nie ein Maler außer dem Schöpfer dieses Meisterwerkes gezeigt hat.

Beim Betrachten dieses Gemäldes und bei der Beschäftigung mit dem Meister ist mir stets die Erinnerung an seinen großen Zeitgenossen, von dem er selbst aber wohl nie gehört hat, an Dante Gabriel Rossetti, aufgetaucht. In der Tat, je mehr man darüber nachdenkt, um so mehr merkwürdige Punkte der Übereinstimmung findet man.

Die Schöpfungen beider entspringen den gleichen Grundlagen. Beide waren Geister gleicher Art, feurig-dichterische, tiefinnerlich romantische Seelen. Vor allem waren beide kulturell und insbesondere literarisch feingebildete Menschen, die von ebensolchen Eltern abstammten. Man kann schlechthin sagen, daß die Mehrzahl der großen Maler aus den Kreisen der untersten Lebensführung stammt und wohl auch heute noch nur ein bescheidener Bruchteil die Schule über das 14. Lebensjahr hinaus besucht hat. Die durch Lehrgänge übermittelte Bildung ist also gewiß nicht eine wesentliche Grundlage des großen Künstlers. Wann sie aber einmal vorliegt, muß sie ganz bestimmend auf die Art des Genies wirken. Sie wird das Kraftprotzentum dämpfen, die erotischen Ausbrüche verlegen, die kritische Empfindlichkeit großziehen. In diesen und in noch vielen anderen Beziehungen offenbart sich eine Verwandtschaft zwischen

Aretins Tod Basel

Landschaft Berlin

Feuerbach und Rossetti bis zu einem erstaunlichen Grade.

Woher kommt es dann, daß ihr irdisches Schicksal ein so grundverschiedenes war?

Rossettis Los war ja auch traurig genug. Aber sein Unglück möchte man mehr ein physisches nennen und ihm selbst, seinem frevelhaften Leichtsinn, ganz allein die Schuld daran zuschreiben. Er hatte einfach durch gesundheitswidriges Überarbeiten sich eine unheilbare Schlaflosigkeit zugezogen und durch deren Bekämpfung mit ungeeigneten medizinischen Mitteln, einen völligen Zusammenbruch herbeigeführt. Die blöde Tageskritik hat wohl auch ihn empfindlich verletzt: aber schon dem Jüngling erstand, was Feuerbach nie fand, der begeisterte Vorkämpfer. Rossetti konnte sich alsbald von aller Berührung mit der breiten, verständnislosen Öffentlichkeit zurückziehen und für einen zwar umschriebenen, aber genügend großen Kreis privater Abnehmer schaffen, die enthusiastisch auf die Übergabe jedes Werkes warteten, ehe es noch vollendet war. Die Sorgen des Tages hat Rossetti kaum eigentlich gekannt.

Ich weiß fast von keiner quälenderen Lektüre, als es

Amazonenschlacht 1856 Oldenburg

die Briefe Anselm Feuerbachs an seine Mutter sind, die uns nun, 31 Jahre nach des Künstlers Tod, Kern und Uhde-Bernays in einer zweibändigen Ausgabe von annähernd tausend Seiten übergeben haben. Darin stößt man auf lauter bitterste Tragik, — diese ewige und ewige, immerwährende und stete Sorge ums Geld, und um das Verstanden-, ja auch nur Beachtetwerden; in der Hauptsache aber ums Geld. Das hat ihm sein Leben verpfuscht, sein Schaffen gelähmt und schließlich auch noch seinen Charakter angetastet.

Woher kommt das? Sind denn die Vaterlande dieser beiden Künstler so gänzlich einander entgegengesetzt gewesen? Allgemein genommen ist doch der Engländer gewiß nicht kunstbeflissener als der Deutsche. Und doch haben seine Landsleute den Rossetti leicht, anstandslos und völlig durchs Leben getragen, ohne daß er sich einen Augenblick lang vor dem Pöbel hätte profanieren müssen.

Dante mit edlen Frauen — Karlsruhe

Deutschland war wohl das ärmere Land. Aber mußte deshalb ein Genie wie Feuerbach zeitweilig tatsächlich Hunger leiden, und mußte es so weit kommen, daß er einmal, mindestens, wegen der materiellen Sorgen unmittelbar vor dem Selbstmord stand? Sodann hat Feuerbach ja die Zeit nach 1866, nach 1870 erlebt, die den ungeheuren, jetzt, ach so elend vor dem traurigen Volksaufstand zusammengebrochenen, Aufschwung brachte. Dieser allgemeine Aufschwung hat ihn aber nur knapp vor dem weiteren Hungern bewahrt, ihn nicht etwa als freien Künstler sorglos auf die Füße gestellt.

An diesem Schicksal muß ein ganz besonderer Umstand die Schuld tragen. Das war aber ein Umstand, der diesen größten, deutschen Künstler der Zeit von 1800 bis 1880 einmal nicht nur daran verhinderte, zu einem allerersten Meister aller Zeiten heranzuwachsen, sondern auch daran, mit seiner Kunst bei den Zeitgenossen durchzudringen: — und er war nichts anderes als ein schwerlastendes Erbe der Überlieferung.

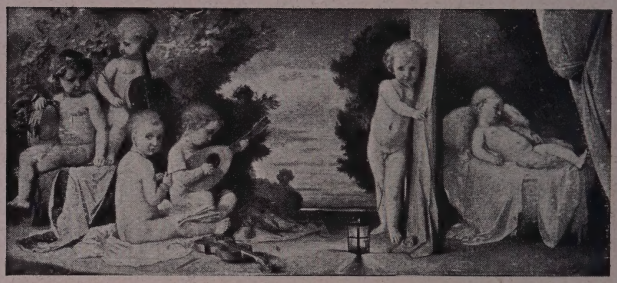
Viele möchten ja Cornelius, andere vielleicht auch Rethel, als den größten deutschen Meister dieser Epoche

hinstellen. Aber selbst bei Rethel noch und durchaus bei Cornelius, sowie den dazwischenliegenden, allenfalls in Frage kommenden Meistern, scheiterte alles daran, daß sie die Kunst höher als den Künstler einsetzten. Man spricht allgemein, — Cornelius tat es selbst am meisten, — von dem hohen Wollen in seiner Kunst. Warum ist nichts daraus geworden? Weil er die gedankliche Theorie für das Wichtige gegenüber dem tätigen Schaffenstrieb erklärte. Er hatte einen aus der Renaissance herübergeholten Begriff über die Monumentalität der Kunst gefaßt und den suchte er auszufüllen. Das Überzeugende jedoch ist, eine aus der eigenen starken Persönlichkeit hervorstrahlende Kunst schaffen! Diese mag deren Urheber dann getrost der Welt überlassen um sie für monumental zu erklären.

Feuerbach war klarsichtig genug einzusehen, daß eine der Nanna-Halbfiguren seiner Hand monumentale Kunst, die Catharina Cornaro Makarts, oder ein Bild von Gallait, von Kaulbach, von Piloty demgegenüber nur anekdotenhaftes Genre sei. Aber er war nicht klarsichtig genug zu erkennen, daß eben diese Halbfiguren oder die „Genrebilder" (wie er sie in seinem Unmut nannte), die er für den Grafen Schack malte, ebenfalls monumental, gegenüber seinem eigenen, viel unfreieren „Gastmahl des Platon" seien.

Nach dem großen Werk in der Art des „Gastmahl des Platon" sehnte er sich aber sein Leben lang, und das war sein Unglück. Insoweit hat die letzten Endes eben von Cornelius herrührende Überlieferung auch auf sein Gemüt gedrückt. Zwischen innerer und äußerlicher Größe hat er eben doch nicht ganz zu unterscheiden vermocht, und so blieb auch in ihm dieser Drang nach Monumentalität verbunden mit der Vorstellung von einem — Galeriebild, als dem Werk, worin allein sich der Meister würdig auszuleben vermag.

Aber was ist eine Galerie? Was ist der Sinn eines



Kinderständchen Leipzig

Museums? Hat es überhaupt einen Sinn, so ist dieser nur mit Rücksicht auf den genießenden Empfänger, nie und nimmer auf den schöpfenden Künstler festzustellen. Das Museum mag eine Sammelstätte für schon vorhandenes sein, die der Laienwelt ein bequemeres Genießen ermöglicht. Zu ihrer Entstehung, zu ihrem Werdegang aber bedarf die Kunst eines lebendigeren Prinzips, einer Anregung mit wechselseitig pulsierenden Geistes- und Gefühlsverbindungen. Was kann ihr der auf reinen Zweckmäßigkeitsgründen ruhende Museumsspeicher bieten? Soll man sich vorstellen, ein naiver Künstler habe je beim Schaffensakt an diesen Moloch gedacht. Man kann wohl glauben, daß der Künstler dringend wissen muß, für welche Stelle in der Kirche, im Palast, im Bürgerhaus, vor allem für welchen Menschen, sein Bild gemalt sein will: denn darin liegt der Verkehr der einen fühlenden Seele mit der anderen. Und auch wenn die Verhältnisse derart sind, daß dieser Verkehr vom Mensch zu Menschen nicht obwalten kann, so unterliegt jeder Bildentstehung doch die Vorstellung einer Verhandlung mit dem wenigstens gedachten einzelnen Käufer, mit jenem Menschen, der vielleicht auf den Preis drückt, dann aber, wenn er das Bild einmal

Spielende Kinder St. Gallen

besitzt, frohlockend verkündet, nun sei überhaupt kein Preis eine genügende Bezahlung dafür. Das sind Unterlagen, aus denen heraus eine wahre monumentale Kunst entstehen kann.

Daß Feuerbach sich von dieser natürlichen Grundbedingung jedes gesunden Kunstschaffens entfernte und sich von dem, wie gesagt, aus der Überlieferung ererbten, eitlen Traumbild einer monumentalen Museumskunst umgaukeln ließ, hat all sein Unglück verschuldet. Es veranlaßte ihn dazu stets zu Ausführungen zu schreiten, die so kostspielig waren, daß sie ihn in ewiger Geldnot umklammert hielten und vor allem den einzigen Käufer, auf den es ankommt, den Privatmann, vertrieben, weil diesem für so umfangreiche Werke einfach die Verwendungsmöglichkeit fehlt. Endlich ist diese Gesinnung auch an der Schwäche seiner Kunst, soweit sie nun einmal eine Schwäche hat, schuld. Denn das tote, seelenlose, für Hinz und Kunz zur Feiertagszerstreuung geschaffene Museum, ist ein Resonnanzboden, aus dem für den Künstler nur kalte, spröde Töne herausklingen können. In den großen, mit Rücksicht auf die Galerieheimstatt geschaffenen „monumentalen" Werken Feuerbachs,

fehlt das warme persönliche Leben, das seinen, wie er verächtlich meinte, nur für den leichten Verkauf gemalten Bildern, innewohnt.

„Iphigenie", „Medea", „Symposion des Plato", „Urteil des Paris", „Amazonenschlacht", „Titanensturz", — das sind alles Gemäldetitel, die dazu angetan wären in jemandem ganz unvorbereitetem einige Bedenken zu erregen. Wenn dieser jemand nun noch hört, daß hierzu „Hafis am Brunnen", „Tod des Pietro Aretino", „Ariost am Hofe von Ferrara", „Dante mit edlen Frauen", „Laura in der Kirche", „Francesca da Rimini" treten, — könnte er da nicht Angst bekommen, es handle sich um eine Kunst, bei der es einem leicht frösteln muß?

Wir kennen manche und mancherlei deutsche Maler klassischer und literarischer Vorwürfe. Woher kommt es, daß einzig und allein Feuerbach eine lebendige Kunst, die einem zu Herzen geht, an der Hand dieser Stoffe zu schaffen vermochte? Man erinnert sich wieder an Rossetti.

Alle den anderen war der Stoff innerlich ein Fremdes, das ihnen entweder der Zufall oder gar die reifliche Überlegung zugeführt hatte. Sie traten ihm gegenüber wie etwa der Orientmaler seinem Stoffgebiet, oder ein Maler, der in die Polarregionen, in die Urwälder Amerikas reist um etwas für seine Leinewand zu gewinnen, das einfach interessieren muß, da es ja neu ist, — und das, nebenbei gesagt, künstlerisch nun gerade nicht interessieren kann. Letzten Endes waren sie Berichterstatter auf den Gebieten, mit denen sich ihre Malerei abgab. Aber in der Kunst genügt der geistvollste Berichterstatter nicht; da schafft es bloß der Dichter; er allein vermag künstlerisch zu fesseln. Er aber ist oft einfachen, kindlichen Gemüts, und wie sein Geistesbruder aus ein paar Worten des täglichen Gebrauchs, ein paar harmlosen, naheliegenden Gedanken das un-

Kinder am Springbrunnen Mannheim

sterbliche „Wer nie sein Brot mit Tränen aß" zusammenfügt, so schafft er aus dem an sich belanglosesten Naturgebilde das Kunstwerk. Der Vorwurf muß nur innerlich wahrhaft erlebt worden sein.

Die Antike war das innerlichste Erlebnis von Feuerbachs Seele. Er erklärt es selbst, — ich führe die Stelle weiter unten an, — wie sie, schon vor seiner Geburt, seinem Leben die Richtung und den Inhalt vorausbestimmte. Die Erziehung brachte es mit sich, daß literarische Vorwürfe sich ihm ebenso zu natürlichen Erlebnissen gestalteten. Er griff zu solchen Themata wie Giovanni Bellini oder Rembrandt van Rijn zur Madonnenmalerei. Wie diese malten, nicht um dem Publikum Marien und das Christkind zu zeigen, sondern um sich in der Maria und dem Christkind zu zeigen, ebenso gab Feuerbach in seinen Vorwürfen nur sich, seine Natur, sein inneres Erleben.

Das ist es, was ihn zum großen Künstler gegenüber den Zeitgenossen und unmittelbaren Vorgängern macht; das ist es auch, was ihn zum ersten stempelt, den wir der neueren Entwicklung zugesellen können. Denn seit dem Menschenalter, das mit Feuerbachs Tod abschließt, ist die Sehnsucht nach dem Künstler im Kunstwerk, nach der Persönlichkeit des Schöpfers, nicht nach der Natur des dargestellten Stoffes, wieder die höchste Forderung geworden, die Genießende an die Schaffenden stellen. Weil wir durch Feuerbachs Gemälde in Verkehr mit einer menschlichen Individualität treten, ist er uns der große Meister.

Dieses Persönlichkeitsmoment tritt auch in seiner Farbengebung in Erscheinung. Man hat sein Kolorit als eine Vorahnung des Freilichts auffassen wollen. Feuerbach selbst spricht an einer Stelle so, als ob er sich diesen „knapperen Ausdruck in der Farbe beim Übergang zur Historienmalerei um des plastischen Vortrags willen" freiwillig gewählt habe. Das ist, wie mir scheint, Selbst-

Madonna Dresden

täuschung. Wer richtig zusieht, wird den gleichen Grundton in seiner Farbengebung überall empfinden; er stellt nicht die Wahl einer besonderen Periode dar. Er ist eine merkwürdige Dämpfung der an und für sich freudigsten Farbenpracht und ist der Niederschlag der über dem bewußten Ich stehenden Hauptcharaktereigenschaft des Künstlers, seiner Melancholie.

Der Jüngling Feuerbach war ein optimistischer Sanguiniker und er deutete sein Wesen nach seinem Namen, ein Bach von Feuer. Auch als reifer Mann sagt er von sich selbst aus, daß er doch eigentlich lebenslustig sei. Dieses „eigentlich" ist vielbedeutend. Der von seinem Vater ererbte schwermütige Habitus hatte mittlerweile über die Jugendkraft gesiegt und er war durch des Künstlers Lebenserfahrungen im Sieg mehr als bekräftigt worden. Unbewußt, unüberlegt gestaltet sich Feuerbachs Kolorismus zu dem was er geworden, zum unmittelbarsten Ausdruck seiner Seele, — und darum so überzeugend und großartig. In jedem frohen Laut ein Tropfen Wermut, der ihn bändigt, wird der ganze Akkord wundervoll zum Wiederhall eines sich in das Licht sehnenden aber leise klagenden Menschendaseins gestimmt: zum großen Glück für ihn selbst und für uns, entsteht eine überaus geschmackvolle Umschreibung der Farben in der Natur.

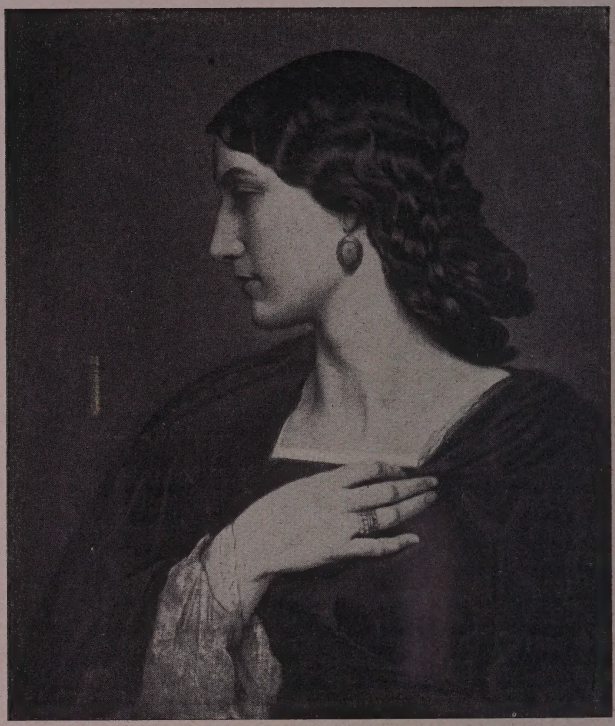
Eine vornehme Vorstellungswelt, bedingt durch des Künstlers Abstammung und Erziehung, denen er auch seinen reinen, von den Gemeinheiten des Alltagslebens unberührten Sinn verdankt; eine edle Formensprache, dank seines Aufenthalts in Rom, wo er wunderbare Exemplare eines heroischen, sich großzügig bewegenden Menschenschlags zum Vorbild nehmen konnte; endlich, eine einzigartige Farbengebung, der unmittelbare Ausfluß seiner sensiblen Seele, — das sind die drei Stützen Feuerbachscher Kunst.

Anselm Feuerbach war am 9. September 1829 in Speyer geboren. Sein gleichnamiger Vater war erst Gymnasiallehrer, dann als Archäologe an die Freiburger Universität berufen. Sein Großvater, ebenfalls ein Anselm, war berühmter Kriminalist; sein Oheim Ludwig weltbekannter Philosoph. Die Mutter Amalie, geb. Keerl, verlor unser Künstler in frühester Jugend. Sie hätte ihm nicht mehr sein können, wie seine Stiefmutter

Der Garten des Arioſt — München: Schackgalerie

Henriette, geb. Heydenreich, eine wundervolle, literariſch hochbegabte Frau, derem edlen Walten wir das Heranwachſen, die Entfaltung und die Beſchützung von Feuerbachs Genie allein verdanken.

Sechzehnjährig, kam unſer Anſelm zu Schadow auf die Düſſeldorfer Akademie, wo er bis 1848 blieb und auch von Leſſing, ſowie Sohn beeinflußt wurde. Dann ging er nach München, wo Karl Rahl ſein Lehrer war und die Akademie ihm nichts bot. Im Mai 1850 trat er in jene zu Antwerpen ein, unter Wappers und de Block, um im folgenden Jahr nach Paris zu gehen, wo er in Thomas Couture den eigentlichen Lehrer fand. Das Jahr 1854—1855 verlebte er in Karlsruhe und ging als Stipendiat im Mai 1855 nach Venedig, wo er eine Kopie der Tizianſchen Aſſunta für den badiſchen Hof malen mußte. Von Mai bis Herbſt 1856 lebte Feuerbach in Florenz; am 1. Oktober 1856 zog er in Rom ein, das faſt 17 Jahre lang, unbeſchadet vieler und manchmal auch nicht ganz kurzer Ferienreiſen in die Heimat (und nach Süditalien), ſeine eigentliche Arbeitsſtätte ward.



Nanna 1861 Karlsruhe

Im Jahr 1873 wurde Feuerbach als Professor an die Wiener Akademie berufen. Äußerlich hat eine schwere Erkrankung (Lungenentzündung und Gelenkrheumatismus) dieser Tätigkeit ein Ziel gesetzt: innerlich war er mit dem Wiener Aufenthalt schon längst fertig und ihn aufzugeben bereit. Sein Atelier in Rom hatte er die

Nanna — München: Schackgalerie

ganze Zeit über behalten. Vom Sommer 1876 an verbrachte er seine letzten drei Lebensjahre abwechselnd an verschiedenen Orten in Bayern und in Venedig, seiner Werkstätte. Hier starb er am 4. Januar 1880 in dem Albergo Luna am Herschlag.

Mirjam — Berlin

Aus Feuerbachs Aufzeichnungen, „Vermächtnis" genannt, 1876 niedergeschrieben.

Meine Geburt, welche den soundsovielsten in Speyer erfolgte, ist, wie mir scheinen will, für mich als ein vierfaches Unglück zu betrachten. Einmal, daß ich überhaupt geboren wurde und als wahrhaftige Künstlerseele das Licht der Welt erblickte; dann aber, weil mein Vater ein deutscher Professor war, dessen Sinn und Geist damals ein klassisches Kunstwerk erfüllte, über welches er seinerseits ein klassisches Kunstwerk schrieb; ich meine den „Vaticanischen Apollo". So wurde mir recht eigentlich die Klassizität mit der Muttermilch eingeträukt; eine Klassizität auf menschlich Wahres und Großes gerichtet, die denn auch nicht verfehlte mein Leben zu einem hoffnungslosen Kampfe gegen meine Zeit zu gestalten. — —

(Zum Antritt in Düsseldorf.) Und ein Kind war ich auch; ein vertrauensseliges, trotz des ungebundenen Straßenlebens von allem Gemeinen entfernt gebliebenes Kind; brennend vor Eifer in der Sehnsucht nach einem unbekannten Ziel und glückselig in all den Illusionen, die bisher meine Welt vergoldet hatten. — — — —

Man nehme jeden beliebigen Frauenkopf aus einem Bild Veroneses heraus und man wird staunen über die Formenvollendung und seelenvolle Schönheit desselben. Es sind nie Loretten, sondern stets Frauen im edelsten Sinne. — — —

Ich wünsche Verständigung mit meinem Zeitgenossen. Die Anweisung auf die Nachwelt ist kein Ersatz für den lebendigen Pulsschlag verwandter Herzen und für liebevoll ermunterndes Eingehen und Aufnehmen, dessen der

Künstler für sein Schaffen bedarf, wie die Pflanzen das Licht der Sonne zum Wachsen. Ich habe mich bis jetzt vergeblich danach gesehnt. Jeder Akkord, den ich anschlug und von dem ich glaubte, daß er richtig und rein sei, ist zum Mißklang geworden, sowie er über den Atelierraum hinausdrang. — — —

Leider habe ich es nie gelernt, mich an die Schwächen der Menschen zu halten. — — —

Ich will nur in einigen engumrahmten Sätzen hier niederlegen, was Rom mir für meine Kunst geworden ist. Wenn einst ein Größerer dieselben Wege wandelt, so möge er meiner gedenken.

Ich hasse das Märtyrertum von Grund meiner Seele: sollte es aber sein, daß ich dazu verurteilt bin, so segne ich doch den Boden, der mich dazu geführt hat.

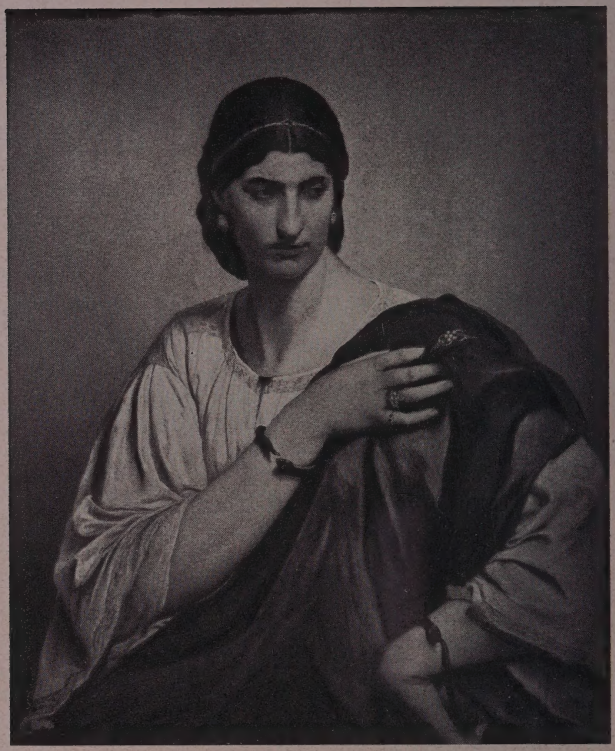
Rom, dieser gottbegnadeten Insel des stillen Denkens und Schaffens, habe ich so viel zu danken. Es ist mir in Wahrheit eine zweite Heimat geworden; und immer wenn mein künstlerisches Denkvermögen in Deutschland brach gelegt wurde, durfte ich nur die italienische Grenze überschreiten und eine Welt von Bildern stieg in mir auf. — — —

Eine genialisierende Eitelkeit habe ich nie gehabt und was ich nicht fühlte, habe ich nicht gemalt.

Alle meine Werke sind aus der Verschmelzung irgendeiner seelischen Veranlassung mit einer zufälligen Anschauung entstanden. Das Ausgabebedürfnis war so stark, daß immer erst die Gestalten da waren, ehe ich den richtigen Namen für sie fand. Der Ursprung meiner Pietà war auf den Stufen der Peterskirche gefunden; eine Frau vom Lande, ob schlafend oder weinend, wußte ich nicht. Gewisse Haltungen und Bewegungen habe ich jahrelang mit mir herumgetragen, ehe sie Verwendung fanden. — — —

Im Positiven die Poesie festzuhalten scheint mir die Aufgabe des Künstlers zu sein.

Iphigenie 1862 Darmstadt



Lucrezia Borgia Frankfurt a. M.

Man pflegt mich einen Idealisten zu nennen und doch hat vielleicht kein jetzt Lebender so viel und stets nach der Natur gearbeitet. Eine schablonenhafte Handschrift, Schönschreiberei sich anzugewöhnen, mit der man alles schreibt und nichts sagt, war mir von früh an ein Greuel. — — —

Badende Kinder München: Schackgalerie

Wird die Nachwelt es glauben, daß, während ich heute an diesen Blättern schreibe, meines Wissens kein Kunstverein ein Bild von mir erworben hat und daß nur zwei Staatsgalerien, die in Karlsruhe und jene in Stuttgart, ihre Räume für Werke von meiner Hand eröffnet haben? Die eine, widerwillig auf hohen Befehl, die andere, weil es ihr gelang meine zweite Iphigenie „wegen ihrer Zeichnungsfehler" um überaus billigen Preis zu erhalten.

Wer dient seinem Vaterlande besser, derjenige, der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen, oder derjenige, der die auffälligsten Gebrechen mit patriotischer Lüge überklebt?

Viel heiter Belehrendes habe ich meinem Vaterlande in meiner Kunst geboten. Es hat mich nicht aufgenommen und ist andern Künsten nachgegangen. Nicht meine Schuld ist es, wenn die Blüte meiner Kunst nicht voll und freudig ins Dasein getreten ist. Was die gütige Natur mir in die Seele legte, das hat die Härte und das Unverständnis meiner Zeitgenossen in seinem Wachstum aufgehalten und verkümmert.

Dieses wollte ich sagen, nicht um meiner selbst willen — was würde es mir jetzt noch nützen? — aber um der Wahrheit willen und für künftige Zeiten. Denn die Gerechtigkeit wohnt in der Geschichte, nicht im einzelnen Menschenleben. (Letzte Aufzeichnung von 1879.)

Paolo und Francesca — München: Schackgalerie

Hafis am Brunnen — München: Schackgalerie

Familienbild: Der Mandolinenspieler Bremen

Ricordo di Tivoli — Berlin

Medea 1867 Berlin

Aus Feuerbachs Briefen an seine Stiefmutter

I

Immer mehr aber neigt sich meine Phantasie zum Ernsten, Kräftigen. Ich kann nicht sagen, ob ich rein Historienmaler werden kann, alte Sagen, bloße Gedanken, ohne eigentlichen historischen Ursprung, mir ist es immer, als wenn zu reine Historienmalerei unpoetisch wäre, mich reizt eher die Hunnenschlacht von Kaulbach, wo die Geister der Erschlagenen in den grauen Lüften kämpfen, als reine historische Schlacht wie die bei Ikonium von Lessing, wo jede Figur der Herzog oder der, das Wappen so und das wieder so. — So zum Beispiel reizt mich mehr ein Barbarossa im Kyffhäuser als ein Barbarossa, der Mailand demütigt; das sei aber nicht damit gesagt, daß ich am Toten hänge, sondern lebendig, feurig, kräftig muß alles sein.

Düsseldorf 1845

Einstweilen verbleibe ich bei meinen Göttern des alten Hellas, bis ich den wirklichen Menschen besser zu würdigen weiß. — Die deutschen Götter sind roh, aber großartig, werden in finsteren Hainen verehrt, gigantische,

Medea 1870 München

ernste Gestalten: hingegen die Griechen leben in der warmen Poesie ihres Klimas, ihre Götter sind Menschen, wie sie waren und sein sollten, Ideale voll Charakter und Menschlichkeit, unsere deutschen Engel aber sind abgeschmackt. Düsseldorf 1847

Daß Deine Märchen gut sind, siehst Du an der Wirkung; wozu sind sie da, als den Menschen zu erweichen und ins goldene Fabelland zu versetzen. Es spiegelt Welten, die man fühlt, und nachher ist man doppelt allein; darum halte ich mich an meine Mythologie, ich bin so selig in meinem Hellas unter den Göttern, das sind auch poetische Träume aus längst entschwundener Urzeit, aber es ist unendlich süß, darin zu träumen, man wird selbst Gott, und erwacht man dann zur Lebensprosa, so hat man wenigstens hold geträumt.
Düsseldorf 1847

Ich bin nun auf dem Standpunkt, daß ich glaube, beinah, außer München und Berlin, überall etwas lernen zu können, nur Natur, Natur. Kommt einmal eine Gelegenheit nach Italien, dann wird mein Schön-

heitssinn in einem Monat geweckt sein und Früchte bringen. Hier gilt bloß Wirkung und frappante Natur, selbst wenn sie unschön ist. Aber gewiß gut ist es, daß ich diese Schule kennen gelernt habe und noch kennen lerne.

Antwerpen 1851

Sowie, liebe Mutter, ein Platz frei ist, will ich eine kleine Kopie machen, nach einem Spanier, die doch die größten von allen sind. Paris 1851

Mein Sinn, liebe Mutter, ist so ernst geworden, Du glaubst es gar nicht, ich will eine ganz ernste, tiefe Richtung verfolgen. Und meine Malerei soll ganz einfach und dramatisch wirken. Ich halte schon Modell und will die Aufzeichnung nächste Woche beginnen, ich nehme Rat und Tat an; mein lieber, teurer Vater, steht immer hinter mir (im Geiste) und gibt mir an, wie ich zu denken habe. Paris 1851

Ich habe noch wenige Bilder gesehen in der Kühle einiger Kirchen, aber genug um jetzt zu wissen, worin meine Zukunft liegt. Alles, was ich so dunkel gefühlt, ist hier ans Licht gebracht, die Venetianer in ihrer dunklen Glut haben eine Sprache, die verloren gegangen zu sein scheint. — Ich denke so viel an Euch, und ich weiß, daß ich ohne Pariser Ausstellung imstande sein werde, mich emporzuschwingen, mit Hilfe der großen Toten, die mir verwandter sind als die Lebendigen.

Venedig 1855

Erst in einem Bilde, was ich im Herbst malen werde, hoffe ich die volle bewegliche Lebensfreude darstellen zu können, draußen mögen sie unterdessen deutsche Kaiser begraben, in Nibelungen schwelgen, die ich mit sechzehn Jahren abgetan habe, zu welchen Kompositionen mein guter, lieber Vater auch immer ironisch lächelte.

Rom 1860

Nymphe, Kinder belauschend München: Schackgalerie

Gastmahl des Platon 1869 Karlsruhe

In meiner Kunst war ich zu einfach, weil ich nicht glaubte, mit jedem Seidenmagazin konkurrieren zu müssen, sowie ich zehntausend Mark für Kleider übrig habe, werde ich meine Figuren auch besser anziehen. Einen Vorteil haben meine Leute, daß sie Füße haben, worauf sie stehen. Wien 1873

II

Ich fühle erst jetzt, was es heißt, ein Maler sein, ein ewiges Ringen und Kämpfen nach dem Ideal. — Ich werde wohl nie ganz das erreichen, nach was ich strebe, immer werde lch unvollkommen bleiben: ich glaube, es ist die schwierigste, höchste Aufgabe, die Kunst, es ist eine unerschöpfliche Quelle, deren Anfang noch Ende wir kennen, sondern bloß ahnen. Ein rechter Maler wird der glücklichste aller Menschen, aber auch zuzeiten der unglücklichste sein; er fühlt sein Nichts, er hat das erhabenste Ziel vor Augen, das er auf dieser Welt nicht erreichen kann; doch wie schön ist die Hoffnung und der

Gastmahl des Platon 1873 Berlin

Gedanke an ein rastloses Jagen und Streben nach dem Höchsten; ich glaube ein Maler muß fest in den Bügeln sitzen, sonst hält er das gewaltige Turnier mit der Kunst nicht aus; ich auch werde manchen Stoß und manchen Hieb bekommen, aber Mut und Geduld und Vernunft, so kann's ja nicht fehlen; es ist ein beständiges Wogen, Momente der tiefsten Demut, aber auch Momente des Gefühls innerer Kraft. Düsseldorf 1845

Ich will mir keinen unsterblichen Ruhm verschaffen, nein, das fällt mir nicht im Traume ein, sondern ich will bloß meine Seele auf die Leinwand bringen lernen, mehr will ich nicht, aber eher ruhe ich auch nicht, bis sich dieser glühende Drang einmal auf einem weiten Leinwandfelde verbreiten kann, ob's den Leuten nun gefällt oder nicht, so hab ich's gewollt und gedacht, das genügt mir. — Lieber will ich mein ganzes Leben verträumen, als mit dieser Nüchternheit Bilder malen, woran auch unser großer Lessing laboriert. Düsseldorf 1847

Amazonenschlacht 1869 Berlin

Mir ist mein Leben wie ein Traum manchmal, oft sehe ich hundert Jahre voraus und wandle durch alle Galerien und sehe meine eigenen Werke in stillem Ernst an den Wänden hängen. Ich bin zu Großem berufen, das weiß ich jetzt, mein Leben wird erst zur Ruhe kommen, wenn ich tot bin. Leiden werde ich immer haben, aber meine Werke werden ewig leben. Venedig 1855

Ich glaube, daß dieses Rom mich zu einem edleren Menschen und zu einem wahren Künstler machen wird, ich glaube, daß ich eine Zeitlang manches ausstehen muß, daß ich aber später dafür belohnt werde. — Rom war mein Schicksal. Rom 1856

Was meine Verhältnisse hier anbelangt, die es wünschenswert machen, daß ich fort sollte auf einige Zeit, so sage ich Dir hiermit nur dieses: Rom ist der Ort, wo ich fußen werde und bleibe, man hat mir's sauer gemacht, und ich habe geschwiegen und mich innerlich gefestigt. Rom 1858

Ich danke Dir, liebe Mutter, daß Du so hohe Ideen über meine Zukunft hast, ich habe sie auch still gehegt, habe sie aber nicht mehr. — Es braucht, abgesehen von

Amazonenschlacht 1873 Nürnberg

äußeren Mitteln, stets bei mir wahrer Revolutionen inwendig, ich habe lange Zeiten, wo mich die Fülle der Bilder quält und ich doch nicht die Ruhe habe, eine Gestalt nur zu zeichnen, endlich kommt etwas zur Klarheit und ist dann, wie Dante *), das Einfachste, was man sich denken kann, dem man die Kämpfe nicht ansieht, und was ein anderes heiteres Künstlergemüt ebensogut gleich ohne das auf die Leinwand bringen könnte. Daher kommt es dann, daß Beschauer meine Bilder eben nehmen wie andere auch und ich die einzige Seele bin, die glaubt, sich diesmal überwunden zu haben, und die dann wieder anfangen muß, von neuem zu bilden, um vielleicht dieselben Resultate zu erzielen. Rom 1858

Daß auf Dante *) alle Schlagwörter, als da sind deutsche Gesinnungstüchtigkeit, deutscher Charakter, welthistorisch und doch deutsch und noch einmal deutsch usw. nicht passen, das wissen wir: daß ich rapide Fortschritte mache, ist meine Freude, daß ich die Kunst verstehe und glühend liebe, und daß ich mein Vaterland hasse, das ist eine süße und bittre Wahrheit. Rom 1859

*) Feuerbach meint sein Gemälde „Dante mit edlen Frauen".

Parisurteil Hamburg

Wenn man endlich aufhören wollte von der herben Keuschheit meiner Bilder zu reden, sie sind alle weich, und bloß weil niemand die Form sieht und alle an breiartig, knochenlose Mollusken gewöhnt ist, stehen sie mit offenem Maul da. Weil die großen, liederlichen Malereien und Schmierereien billig abgehen, deshalb ist alles zu teuer was echt und gewissenhaft ist. Venedig 1877

III

Die Komposition wird ganz einfach und ist mir vor die Seele getreten in den bitteren Stunden des Heimwehes, der Sehnsucht, der Qual, Dir, liebe Mutter, helfen zu wollen, dem Streit des hochstrebenden Künstlers mit denen des pflichttreuen Sohnes: oh, liebe Mutter, ich habe tiefe Seelenleiden, ich kann und mag nicht sprechen darüber! Aber auch ich muß vielleicht als ungelöstes Rätsel in die dunkle Grube fahren.

Rom 1858

Prometheus — Wien: Akademie

Sieh, liebe Mutter, ich komme mir wie ein Verdammter vor und seit ich weiß, daß ich mich mit meinem Talente nicht in die Höhe arbeiten kann, seitdem habe ich innerlich und äußerlich viel, sehr viel eingebüßt. — Ich gebe die Historienmalerei ganz auf, es ist ein Wahnsinn. Mein Aretin, alles ist verloren und ich selbst komme mir wie ein schlechter Mensch vor. Wird Dante verkauft, so kann ich Dir, mein sehnlichster Wunsch, etwas zukommen lassen, mir ist geholfen, und wir beide sind um Hoffnungen und Vertrauen reicher. Doch weiß ich, so steht es nicht geschrieben. Ein kühner Mensch wird gebrochen und fähig und würdig dadurch gemacht, unter seinesgleichen zu leben — sich zu bescheiden.

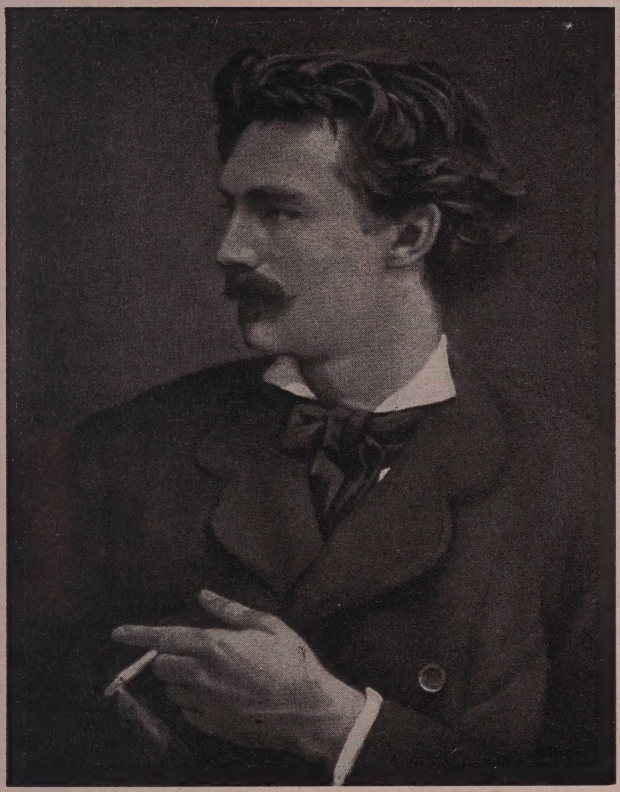
Genzano 1858

Hauptsächlich hat Heyse meinen Entschluß hierzubleiben, bestimmt — vorderhand. Er hält mich für ganz gesund, nur sagt er, meine Natur sei für manche Dinge zu edel und zart, wo Knochen nötig wären. Und wie sollte ich, der Sohn eines gemütskranken Vaters, hineingeworfen nach Italien, eine Existenz zu gründen, bei gänzlicher Unkenntnis aller Verhältnisse, wie sollte ich bewahrt bleiben vor großen inneren und äußeren Kämpfen! Hat nicht zuletzt mein reiner Sinn, Strenge gegen mich doch noch den Sieg davongetragen! Ich habe studiert wie noch nie, in stillen Hoffnungen an Paris und an den Erfolg. Jetzt ist das auch zertrümmert, und nun heißt es: „Verliere nicht den Glauben an Deine Sache," sonst ist alles hin. Rom 1859

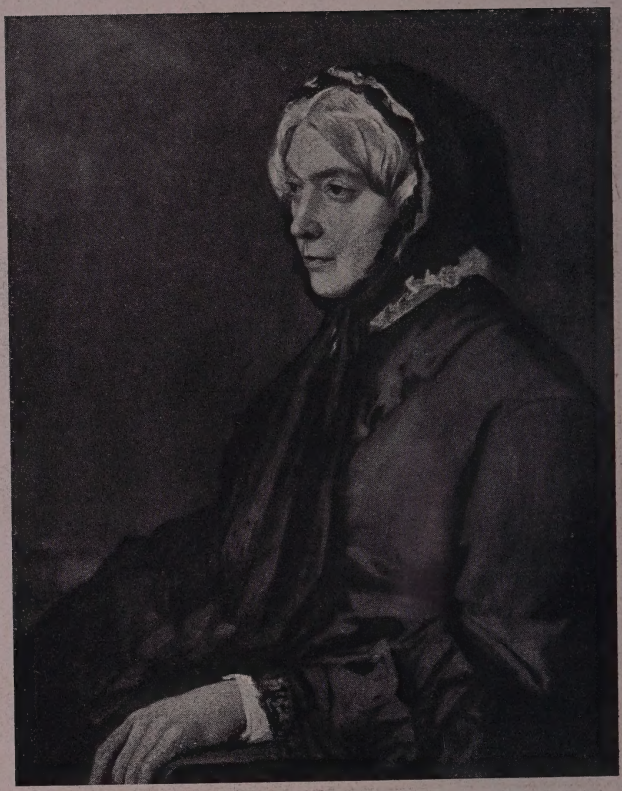
Was mich eigentlich am meisten schmerzt, das ist, daß ich nicht ohne inneren Humor oder innere verständliche Lebenslust bin, ja, daß es mein eigentliches Element werden könnte und meiner Kunst den wahren Stempel aufdrücken würde . . . . . Aber leider zerdrückt und verelendet mir das Leben alles, läßt mir oft das strafbar erscheinen, was mein innerstes Leben ist, wie mir mein Verstand sagt. Und so ringt und ringt der Mensch. Es mag eine Dosis unberechtigter Melancholie in mir sitzen vom Vater her, und ich selbst mag an vielem schuld sein, obgleich ich nichts bereue, aber manchmal will mir's bedünken, als sei es auch unedel von unsrer Zeit, daß sie der aufblühenden Blumen nicht wartet, nicht pflegt, sondern rasch pflückt — oder zertritt. — Wie kann ich meine Kunst in Rapport mit dem Leben bringen, wenn mir letzteres nichts bietet! — Nun bin ich noch jung, von leidlichem Aussehen, habe Talent, ja sogar manchmal eine kindliche Begeisterung, Verstand einzusehen, was fehlt — und immmer beängstigen und ersticken die Umstände alles, was auflodern sollte und angefacht werden

Iphigenie 1871 Stuttgart

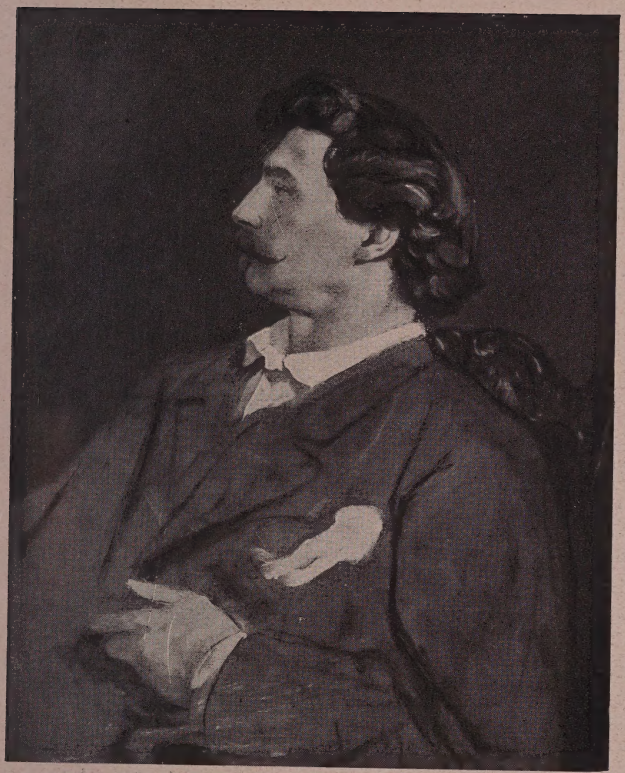
Bildnis der Stiefmutter 1871 Wien



Selbstbildnis 1873 München



Bildnis der Stiefmutter 1877 — Berlin



Selbstbildnis 1877 Karlsruhe

sollte. Es wäre so viel zu sagen. An Selbstüberschätzung bin ich nicht krank, denn ich bekenne frei, daß es erst noch kommen muß, aber wenn es mir an Kraft gebräche? Alles in guter Kunst weist auf Natur, auf Leben, will man hinaustreten, so fühlt man das Mißverständnis zu tief der äußeren Umstände, dann zieht man sich still in sich, sein Studium zurück, da fühlt man wieder, daß es das Falsche ist — und so ist der Wechsel der Empfindungen, Begeisterung, Enttäuschung, ein wechselndes Bild. — Doch weißt Du das alles, das Beste läßt sich doch nicht sagen, und somit Gott befohlen. Du hast einmal das Unglück, einen solchen Sohn zu haben, ertrage es, wie ich mir alle Mühe geben werde, dem Leben noch beizukommen. Deine Haare sind grau, unser Wesen, unsere Liebe wird sich jung erhalten, halt' fest, auf ein Wiedersehen. Rom 1859

Ich besuche alle Ateliers, manche öfters, weil ich durchaus wissen will, woran ich bin. Es hat mich manches so frappiert, gefreut, abgestoßen und die Behaglichkeit der Hilfsmittel verblüfft, daß ich nach meinem unkünstlerischen Heidelberger Aufenthalt mir manchmal vorkam, wie der Bauer, der zum erstenmal in die Residenz kommt. Auf jeden Fall ist der Aufenthalt ein sehr lehrreicher. — In ruhigen Augenblicken will mich's bedünken, als ob mein Farbensinn feiner sei und mein Streben, mein Weg, immer der gleiche sein müßte, um ein großer Künstler zu werden oder zu sein. — Allein, diese Perioden der Unentschlossenheit, die ich nur der Erfolglosigkeit zu verdanken habe, ruinieren mir gar zu viel. Alles arbeitet drauflos, und nur ich bin auf dem Punkte, nicht zu wissen, wohin ich meinen Stab lenken soll. München 1860

Der Titanensturz — München

Ich möchte im Frühjahr herauskommen — mir eine schöne, reiche Frau holen, dann kann ich doch eine Ruhe haben und malen, wie mir's gefällt. — Indessen will ich mich in Rom noch einmal in den klassischen Karren spannen. — Sorge Du für eine Frau, liebe Mutter, sonst soll's der Teufel holen. — Es geht in Rom besser vielleicht, doch will ich im Frühjahr heraus auf Liebschaften ausgehen. — Das ist sehr einfach, hier sind die Mädchen zu klug, bei uns sind sie sentimentaler und dümmer: das ist gerade, was ich nötig habe.

Genua 1860

Das mit der Frau sind holde Träume, Du liebe Mutter, ein armer Teufel bin ich und werde es bleiben. — Aber das möchte ich noch erleben, nur einmal, nur einmal, daß ich zwei Jahre sorgenfrei mich einer großen Idee widmen kann, dann möchte ich Euch allen zeigen, warum ich ein so sonderbarer, schwer trätabler Mensch bin. — Auch ist mir's immer, als seien meine Jahre gezählt, als müßte mich der innere Drang und die Ohnmacht äußerer Verhältnisse vor der Zeit aufreiben. — Aber früher oder später werde ich noch ein Werk machen als Denkmal, nächstes Jahr oder längstens in zwei Jahren will ich das Symposion groß malen, und dann kann mich meinetwegen der Teufel holen, es ist alles eins.

Italien 1860

Riedel war bei mir und schien entzückt von der Großartigkeit des Bildes. Tags darauf ging ich ihn besuchen und bat ihn, mir mit vierzig Scudi auszuhelfen. Die Art, wie er mir es versprach zu tun, hat mir wenig gefallen. Bis heute habe ich noch nichts, und wenn ich es auch habe, so muß ich es nächsten Monat zurückerstatten, da er von allen Seiten angegangen ist. Ich habe mich deshalb ganz zurückgezogen. Das ist aus mir

Das Konzert Berlin

geworden, ich, der ich den letzten Bajocco für die Kunst opfere. Das ist mein Kredit, nach so vielen Jahren des Strebens, sowohl in der Heimat als hier. — Die hundert Gulden könnt Ihr behalten, sie helfen mir nichts mehr, kompromittiert bin ich sowieso. — Ich schreibe heute ganz kalt und ruhig, — mein Angesicht bekommt Ihr nicht mehr zu sehen. — Ende dieses Monats schicke ich mit der Pietà fünf Bilder. Ich hoffe, ich werde die Kraft haben das Bild zu vollenden. Dann werde ich mich ganz in der Stille aus der Welt schaffen, und Dir vorher solche Gründe schreiben, die Dir überzeugend scheinen werden. Mir liegt jetzt kein halber Bajocco mehr am Leben, und es ist mein bitterer Ernst, was ich schreibe. Ich bin gar nicht desperat, sondern ich habe keine Lust mehr auf diese Weise. Meine Bilder werden dann teuer verkauft werden, so daß Euch in der ersten Zeit nichts mangelt, auch werdet Ihr dann die große Ehrenschuld, die vielleicht bis dorthin zweihundert Scudi sind, bezahlen können. — Fluch allen, die mich gequält, Fluch der Stunde meiner Geburt. Meine schönen Haare fallen mir aus über all dem Denken und ewigen Enttäuschungen. Seit ein paar Tagen arbeite ich auch nicht mehr, möge alles zum Teufel gehen. Rom Febr. 1862

Meine Hoffnungen für das, was man Leben heißt, sind begraben: Illusionen habe ich nicht mehr, und in allen Kämpfen war es immer die innere Stimme, die mich aufrechthielt: bleibe Dir selbst treu und treu Deiner Kunst. Ich will deshalb nicht Märtyrer werden, nein, ich möchte hinaufkommen, um anderen helfen zu können. Ich hätte so viel zu sagen. Hätte man den Reichtum meines Wesens früher erkannt, so hätte ich die kindliche Liebenswürdigkeit des Wesens und Charakters mir erhalten, und noch jetzt möchte ich einen Stein herumkriegen, wenn es sich der Mühe lohnte.

Rom Juni 1863

Die Verſuchung des Hl. Antonius (Aquarell 1855)
München — Graphiſche Sammlung

Ich hätte Dir so viel zu sagen, doch will ich es lassen, ich habe außerordentlich gearbeitet, um den tiefen, inneren Unmut, der mein Wesen ganz ergriffen hat zu maskieren. Du nennst es Stimmung, aber man muß meinen Kopf und mein Herz haben, um manches zu begreifen. Ich werde es nicht lange mehr treiben, ich fühle es, und deshalb will ich arbeiten, damit ich doch etwas hinterlasse. An mir ist viel gut zu machen, und meine Augen werden die Früchte nicht mehr sehen.

Rom 1865

Wenn ich als Mensch beglückt wäre, dann solltest Du einmal sehen, wie ich alles niederwerfe, in größter Tätigkeit. Bis jetzt bin ich verkleinlicht und verquält, weil ich zu viel zu rechnen und berechnen habe und daß ich nie genug habe, um mir nur die nächste Umgebung erträglich zu machen. Rom 1866

So geht es nun fort. Immer dasselbe Lied. Die Sorge scheint das Licht zu sein, um welches man so lange zu kreisen hat, bis man darin verbrennt. Deutschland, das Land der gerühmten Schulbildung, hat also keinen Platz für einen seiner Besten, der zugleich auch ein anständiger Mensch ist. Venedig 1877

IV

. . . . . , und noch einmal tausend Dank für Eure große Liebe und Güte, nie werde ich es wieder gut machen können, was Ihr mir antut.

Düsseldorf 1845

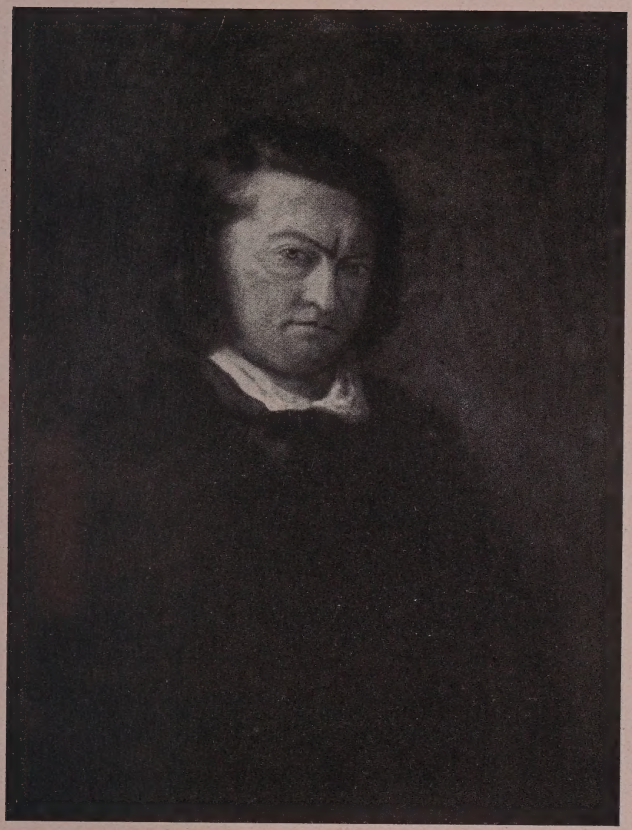
Charitas: Frau am Brunnen München: Schackgalerie

Deine Worte sind mir recht ins Herz gedrungen; ach, wie verstehe ich Dich, wie fühle ich die Wahrheit derselben; der Mensch der kann sich glücklich preisen, der solche Eltern hat, könnte ich es Euch nur sagen, wie lieb, wie unaussprechlich lieb und teuer Ihr mir seid. Ihr seid mit mir Eins; ach, wenn ich zu Euch komme, sollt Ihr es empfinden. Düsseldorf 1845

Mit einer wahren Seelenstärkung habe ich nun wieder Eure Briefe gelesen, und immer werde ich tief durchdrungen von dieser Innigkeit und Liebe, ach, es gäbe gewiß keine schlechten Menschen, wenn sie alle so vortreffliche Eltern hätten; wie kann ich doch glücklich sein gegen andere, da ich ja eine Erziehung genossen habe, die mich über und über waffnet und stärkt gegen jede Verlegenheit und Übel. Düsseldorf 1846

Beweinung Christi — München: Schackgalerie

Ich habe mit Fleiß alles erzählt um die trüben Gedanken in den Hintergrund zu drängen, die mir der gute, liebe Vater gemacht hat, ich habe so schreckliches Mitleiden, ach, wenn ich nicht wüßte, daß ich ihm durch mein Malen, mein Studium Freude bereite, ich möchte zu ihm eilen und ihn pflegen und ihn liebhaben. Gott, so gequält sein und gemartert sein. Ich muß weinen, wenn ich an sein blasses, schwermütiges Gesicht denke. Bei meinem letzten Freiburger Aufenthalt habe ich einen so tiefen Blick in sein ganzes Leben getan, meine eigenen Verirrungen haben mich auch weich gemacht, und ich habe nie gefühlt, wie Ihr mein Einziges und Alles seid und wie ich durch Euch gereinigt und gebildet worden. Vaters Seelenleiden, Deine Aufopferung, das alles ist mir, als wäre ich's, der es mitfühlt und leidet. Gott gebe mir Ruhe, einmal was Großes zu leisten, und daß es Euch einiger Ersatz sei für Eure stete Sorge und Liebe. Antwerpen 1851



Feuerbachs Vater — München: Privatbesitz

Feuerbachs Schweſter — München: Privatbeſitz

Selbſtbildnis 1846 München: Privatbeſitz

Kinderstudie München: Graphische Sammlung

..... und somit, liebste Bloi *), Mut und Stärkung, ach Gott, kein Mensch weiß ja mehr, was ich Dir zu verdanken habe, und wie Du uns alle liebend gehalten und beschützt hast. Paris 1851

*) Kosename für die Stiefmutter.

Kinderstudie München: Graphische Sammlung

Ach, liebe Mutter, teile den Brief dem lieben Vater mit und sage ihm, wie mich das Bewußtsein seiner väterlichen Liebe stähle, und wie ich aus allen Irrtümern groß und stark hervorgehen werde zu seiner Ehre. Und Du, liebe Mutter, sei überzeugt, daß ich mich wacker und brav zu Deiner Freude halten will; ich habe Dir ja doch alles zu verdanken. Antwerpen 1851

Knabenstudie München: Graphische Sammlung

Knabenstudie München: Graphische Sammlung

Knabenstudie — München: Graphische Sammlung

Iphigenie, stehend München: Graphische Sammlung

Studie zur Pieta München: Graphische Sammlung

Ich habe Deinen letzten lieben Brief so lange herumgetragen, bis er ganz fadenscheinig geworden ist, und ich glaube wirklich, daß ein solches Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, ein solch inneres Verständnis ein Stück Glückseligkeit auf Erden ist, und wenn wir keine Kämpfe gehabt hätten, würde es auch nie so geworden sein, wie es nun ist. Venedig 1856

Laß mich schweigen, was ich gefühlt beim Lesen Deines Briefes, weiß ich doch, daß es die höchste Himmelsgabe ist, eine solche Mutter zu haben, bei der mir, sowie bei Emilie, das feinste Verständnis zuteil wird.
Rom 1858

Reitende und verwundete Amazonen
München: Graphische Sammlung

Pferdestudie: Amazonenschlacht München: Graphische Sammlung

Reitende Amazone — München: Graphische Sammlung

Amazonenstudie — München: Graphische Sammlung

Sitzende Amazone — München: Graphische Sammlung

Nereus und Okeanide

Was ist mir Geldmangel gegen die Sorge um Deine Gesundheit, liebe Mutter, tue alles um Dich zu schonen, denn wenn wir Dich verlieren, so ist's mit meiner Kunst auch aus, das weißt Du. Rom 1861

V

..... Ich möchte nicht bloß Nachäffer und Anstreicher nach der Natur werden, ich möchte gern Seele, Poesie haben, es schlummert in mir, aber es muß geweckt werden, und jetzt ist der Zeitpunkt, jetzt bin ich feurig und jung .... Düsseldorf 1846

Denn es ist jetzt so eine Zeit des Wirrwarrs, daß man nur seinem Herzen folgen kann, jeder Mensch retiriert mit dem Seinen auf Kosten der Gesamtheit, und die saugt ohne Rücksicht den einzelnen aus. — — Eine allgemeine Bildung, eine echt klassische Bildung ist gewiß die Hauptsache. Düsseldorf 1847

Venus im Muschelwagen

Die Alten haben sicher sich nicht schon in der Wiege an Bildern versucht, und so lange schlechte Bilder gemalt, bis ihnen ein Licht aufging, sondern sie haben so lange rastlos studiert nach dem Leben und nach Meisterwerken, bis sie klar wurden, dann aber traten sie keck hervor, nur dadurch haben sie ihre Frische erhalten, dann brauchten sie aber nicht wie die Düsseldorfer zu jedem Dreck Natur, sondern, wie gedacht, so gemacht, vermöge ihres früheren Studiums. Düsseldorf 1846

Wenn doch die Herren, die so schreiben, wüßten, wie wenig ihr Reden Einfluß hat auf den inneren Genius des Menschen, was kann der Mensch dafür, daß er so schafft und nicht anders Rom 1858

Ach, wenn wir doch alle nur so innig glaubten, daß wir glücklich sein werden, dann wären wir glücklich.
Düsseldorf 1847

Okeanide Rückenfigur

Es fehlt mir — ein geistreicher, einflußreicher Mann, der meine Sache vertritt. Rom 1859

Noch ein Punkt, den ich Dich bitte reiflich zu überlegen. Alle Welt spekuliert in Photographien, in Belgien, Paris, wird das unbedeutendste Bild der Kunstwelt übergeben. Soll ich dazu geboren sein, der ich lebend bin, daß meine besten Werke in die Münchener Galerie gehen, und nach meinem Tode Früchte bringen? — Ich erbiete mich, gern hundert Gulden zu bezahlen, wenn meine besten Sachen herausgegeben werden. Überlege es recht, es geschieht zu wenig für mich, ich brauchte Leute, die meine Sache in die Hand nehmen und tätig wirken. Rom 1865

Was meine Verhältnisse, mein Leben hier betrifft, so kann ich Dir mit wenigen Worten vollen Bescheid geben. — Ich bin im Besitz des schönsten Modells *) von ganz Rom, zum Neid und Ärger aller Künstler, die abgefahren sind. Die Person hat mir zuliebe alle und die größten Anträge abgewiesen, und ich habe das

*) Die „Nanna".

Verwundete Amazone

heilige Versprechen, daß, wenn ich ihr Arbeit gebe bis zu meiner Abreise, ich sicher sein kann, daß ich der letzte bin, dem es vergönnt ist, sie zu malen. — Man kann um solchen Preis schon einmal schlaflose Nächte zubringen. Daß Liebessachen, die den etwaigen Heiratsplänen, die Du hast, im Wege sind, vorwalten, darüber sei ganz ruhig, es ist nichts von alledem, ihr Lebenswandel ist anerkannt tadellos, und da sie verheiratet ist, so ist es reine Neigung und Verehrung, und ich müßte der dümmste aller Jungen sein, wenn ich solche Dinge unbeachtet beiseite ließe. Rom 1862

Ich kann nicht schreiben für jetzt. Hiermit die Vollmacht, in etwa zwölf Tagen reise ich ab, bis dahin wirst Du alles geordnet haben. Ich freue mich, Dich zu sprechen. Richte Dich dann mit Lichtenthal. Vorderhand bleibt alles, wie es ist, das andere mündlich.

Dein Anselm

Emiliens Tod, gerade jetzt, ist wohl das Peinlichste, was geschehen konnte. Ich habe noch acht Tage zu

arbeiten und bringe eine Welt mit. Du mußt auch über alles hinauskommen.

Herzliche Grüße.

Noch danke ich Dir über die Art, obgleich ich Monate voraus alles wußte, sonst hätte ich auch hier Schiffbruch gelitten. Denn es hat alles seine Grenzen. Wünschest Du meine Ankunft später, so schreibe zwei Zeilen.

Rom 10. März 1873

Ich danke für Deine Nachricht. Der König von Bayern hat königlich gehandelt. So ist nun die zehnjährige Wanderschaft der „Medea" zu Ende und sie hat Ihre Heimat gefunden. Glaube mir, nach fünfzig Jahren werden meine Bilder Zungen bekommen und sagen, was ich war und was ich wollte. Venedig, Nov. 1879

Engelstudie München: Graphische Sammlung

Studie eines jungen Mädchens
München: Graphische Sammlung

Die entzückenden Kunstbreviere.

Preis etwa Mk. 3.60.

Spitzwegs bürgerlicher Humor. Einführender Text von Rich. Braungart.

Ludwig Richter, Heimat und Volk. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

Moritz v. Schwind, Fröhliche Romantik. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

Wilhelm Busch, Der lachende Weise. Einführender Text von Richard Braungart.

Chodowiecki, Zwischen Rokoko und Romantik. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

Albrecht Dürer. Einführender Text von Prof. Dr. H. W. Singer.

Neureuther, Bilder um Lieder. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

Rembrandts Erzählungen. Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

Grünewald, Das Wunder des Isenheimer Altars. Einf. Text von Univ.-Prof. Dr. H. Rehrer.

Rubens. Hrsg. von Prof. Dr. Hugo Rehrer.

Michelangelo. Hrsg. von Prof. Dr. H. W. Singer.

Hugo Schmidt Verlag, München
Franz-Josef-Straße 14.

84-B12272

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01033 7729